

Verbundkatalog Kalliope

In: Rundschau

Die Rose des Hasses. Ein Märchen.

Mann, Monika

1954-01-16

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Die Rose des Hasses

Ein Märchen von Monika Mann

Es lebten ein Mann und eine Frau zusammen, die sich innig liebten.

Eines Tages kam der Fluch der Eifersucht über sie, und ihre Liebe verwandelte sich in Haß. Er hielt sie gefangen wie die Liebe, nur

Bewegungen und Worten, und wenn der eine den anderen anrührte, warf dieser die Arme in die Luft, aber auf seiner Zunge tummelte sich ein greuliches kleines Tier — der Schimpf. Auch war die sonst so frische Haut des Mannes gelb und die der Frau grün angelaufen.

Wenn das abendliche Dunkel zu ihnen in die Stube fiel, leuchteten ihre Gesichter wie giftige Sonnen.

Doch wo sie auch waren, im Bett, in der Stube oder draußen, stand eine Rose zwischen ihnen. Sahen sie einander an, zischte aus ihren Augen eine Glut, welche die Rose traf und herrlich erblühen ließ. Je herrlicher sie erblühte, desto gefährlicher wurde sie.

Sie öffnete ihre Blätter, die außen schwarz, innen purpurn und noch tiefer wie das Schuppenkleid der Kobra schillerten. Ihr Duft war scharf und hold zugleich.

Und wenn der Mann und die Frau schwiegen, hörten sie ein hohes Singen, ja Pfeifen. Es schnitt ihnen direkt ins Mark. Das war die Rose des Hasses.

Das Tun und Denken des Mannes und der Frau galt nur ihr. Sie begossen sie stetig mit ihrer Glut und lebten im Banne ihres furchtbaren Zaubers.

Eines schönen Abends schillerte und pfiff die Rose mit so herrlicher Vehemenz, daß erst der Mann und dann die Frau den Kopf verlor. Sie waren einander an die Gurgel gesprungen, und während sie sich gegenseitig schrecklich drosselten, beugten sie sich tief über die Rose.

Aus ihr pfiff es schneidend kalt und züngelte es glühend — den beiden wurden die Haare zu Asche und die Herzen zu Eis.

Jetzt jammerten sie, indem sie wie Kinder in die Hände klatschten, sie möge von ihnen lassen.

Aber die Rose ließ nicht von ihnen, der Mann und die Frau hatten sie ja gepflanzt und gehegt.

Sie begannen nun, an ihr zu zerren, die Wurzeln saßen fest. Endlich fielen sie mit einem großen Pardauz auf den Rücken und hielten die Rose in ihren Händen.

Verwundert sahen sie kleine, hauchfeine Würzelchen, die sich offenbar mit großer Kraft in den Boden eingekrallt hatten. Und nun, da sie ausgerissen war, verflog sie wie eine Pustelblume.

Der Mann holte den Besen und die Frau die Schaufel, und gemeinsam warfen sie die Reste in den Fluß, der unter ihrer Stube rauschte.

Das Dornennetz, das sie umgeben hatte, war auch verschwunden, und der Mann und die Frau sahen wieder aus wie früher. Nur das Aschenhaar ist ihnen geblieben.

daß sein Netz verstrickter und dorniger war. Sie blieben darin hängen und hatten Risse und Wunden bis ins Herz hinein.

Darüber grämten sie sich sehr, und der Gram steigerte ihren Haß. Der Mann und die Frau sahen jetzt ganz anders aus als früher, denn aus den natürlichen Menschen waren Marionetten geworden, mit gespannten, eckigen